

Rainer Tütze

Spuren einer Kindheit

Aus dem kurzen Leben eines „Dudweiler Bub“ im 19. Jahrhundert
Wir schreiben 1989, im Zeitalter der Nachrichten-Elektronik. Im Radio hören wir in den stündlichen Nachrichtensendungen, daß in unserer Stadt ein kleiner Junge verschwunden ist. Beamte von der Kripo erscheinen bei der Familie des Knaben, befragen die Eltern und Geschwister, die anderen Hausbewohner, die Nachbarn. Es werden Keller aufgebrochen, Polizisten mit Funkgeräten laufen herum, Suchkommandos mit Spürhunden durchstreifen den nahen Wald, die Baustellen. Taucher durchforschen den Grund des Weihers. Das Foto des Jungen wird herumgereicht, in den Geschäften, am Bahnhof, an jedem Taxistand, an allen Grenzstationen. Ein Übertragungswagen des Fernsehens rollt an, und abends haben wir das Foto des Jungen in Farbe auf unserem Bildschirm. Und überall klingelt das Telefon. Man ruht nicht eher, als bis der Kleine gefunden ist. Im 20. Jahrhundert kann doch ein Kind nicht so einfach verschwinden!

Vor 115 Jahren verschwand aus Dudweiler der zehnjährige Rudolf, ältester Sohn des Tünchers (Anstreichers) Rudolf H. und seiner Ehefrau Magdalene H., geborene Gebhard. Anscheinend machten sich die Eltern darüber keine allzu trüben Gedanken, sie meldeten das Verschwinden auch nicht der Ortspolizei. Im übrigen hatten sie ja noch mehrere andere Kinder, die es zu versorgen galt.

Ein Gendarm im elsässischen Zabern (Saverne), das seit 1871 wieder zum Deutschen Reich gehörte, machte am 18. März 1884 der kaiserlichen Kreisdirektion Meldung, „daß sich der 11 Jahre alte Knabe Heinrich H., Sohn des Tünchers Rudolf H. in Dudweiler, Kreis Saarbrücken, schon seit einigen Monaten auf dem Strohhof, Gemeinde Oermingen, aufhält“, wovon der Gutsbesitzer Friedrich Stroh der Ortsbehörde in Oermingen Anzeige gemacht hatte. „Der Bürgermeister aus Oermingen schrieb an die Ortsbehörde in Dudweiler (ein Telefon gab es ja noch nicht), erhielt jedoch bis jetzt keine Antwort“¹¹. Heinrich (so nannten ihn seine Eltern, um ihn nicht mit seinem Vater Rudolf verwechseln zu lassen) besuchte natürlich nicht die Oerminger Dorfschule, weshalb gegen den Jungen eine Anzeige „wegen Entziehung des Schulbesuches und friedlicher Entfernung von seinen Eltern erhoben“ wurde. Er war „bezüglich seiner Erziehung sich selbst überlassen“, stromerte auf dem großen Landgut herum und ernährte sich von dem, was die mitleidige Bäuerin und die Mägde ihm zukommen ließen. Er wusch sich am Brunnen, wenn er dazu Lust

hatte, und seine Kleidung, so der Gendarm mit dem vielversprechenden Namen „Wiederkehr“, war natürlich „sehr verdorben und schmutzig“. Wahrscheinlich übernachtete Heinrich im warmen Kuhstall.

Sogleich, nachdem der Kreisdirektor diesen Bericht gelesen hatte, schrieb er an den Saarbrücker Landrat von Richthofen, und weitere zwei Tage später, am 20. März, schickte dieser das Schreiben weiter nach Dudweiler, Bürgermeister Blum, der die erste Nachricht seines Oerminger Amtskollegen wohl erhalten, aber nicht beantwortet hatte, schrieb dem Königlichen Landrat drei Wochen später, nämlich am 15. April, daß „der Vater des genannten Knaben trotz wiederholter Aufforderung für die Rückkehr desselben nicht Sorge trägt“. Deshalb bitte er, Blum, das Landratsamt, „die zwangsweise Überführung des Knaben H. nach seiner Heimath auf Kosten der hiesigen Gemeinde (Dudweiler) geneigtest herbei führen zu wollen“.

Bei Preußens legte man Wert auf strikte Einhaltung des Dienstweges, und so schickte der Landrat am 17. April das Schreiben von Bürgermeister Blum weiter an die Kaiserliche Kreis-Direktion nach Zabern, genau 4 Wochen, nachdem Gendarm Wiederkehr seinen Rapport abgeliefert hatte.

Wirft man einen Blick auf die Landkarte des Elsaß, so findet man die Gemeinde Oermingen 16 km südlich von Saargemünd, an der Eisenbahnlinie Saarbrücken – Straßburg. Mit dem Auto benötigt man eine knappe halbe Stunde von Dudweiler bis zum Strohhof, und mit dem Telefon kann man ihn von Dudweiler aus heutzutage direkt anwählen. Im Jahre 1884 aber schrieb man mit Federhalter und Tinte einen wohlformulierten Brief, verließ sich darauf, daß er schnellstens befördert, gelesen, mit einem Kommentar versehen und weitergeleitet werde, immer streng nach der preußischen Dienstvorschrift.

So schnell schießen die Preußen, nicht?

Kaum hatte der Zaberner Kreisdirektor die Saarbrücker Antwort gelesen, schrieb er auch schon an die Gendarmerie-Station in Diemeringen. Das war am 21. April. Fußgendarm Scheffner machte sich auf die Füße zum Strohhof, um den kleinen Heinrich festzunehmen, aber er fand ihn dort nicht mehr an. Gutsbesitzer Stroh, dem das alles viel zu langsam ging, erklärte Scheffner, er habe den Jungen am 20. März fortgeschickt. Heinrich sei daraufhin auch verschwunden, aber „wohin derselbe gegangen, ist unbekannt“.

Wohin geht ein Zehnjähriger, wenn er 35 km von zu Hause entfernt ist, keinen Pfennig in der Tasche hat und nicht per Anhalter fahren kann, weil das Automobil noch nicht erfunden ist?

Und vor allem: er ging nur ungerne. Dieser große Gutshof mit seinen in weitem Viereck aufgestellten strohgedeckten Ställen, Schuppen und Remisen aus der „napoleonischen Zeit“ (so der heutige Besitzer), mit dreihundert Hektar Feldern, Wiesen und Eichenwäldern, Holzkohlenmeilern, Obstbäumen, mit mehr als zwanzig Landarbeitern (heute sitzt der dreizehnjährige Bauernsohn auf dem Traktor und muß allein pflügen), mit eigenem Backofen, wo es täglich warmes, knuspriges Bauernbrot gab, von der fetten Kuhmilch ganz zu schweigen, – das hier war für mehrere Monate seine neue Heimat gewesen.

Jetzt mußte er fort. Am zweistöckigen Herrenhaus vorbei marschierte Heinrich auf dem schmalen Feldweg, der zur Landstraße führte. Dort angekommen wandte er sich nach links und ging den Berg hinunter in Richtung Oermingen. Nach einem Kilometer Fußmarsch erblickte er die steinerne Brücke, die über die auch heute noch sich geruhsam dahinwindende Eichel führt, sah die große Kaserne auf dem gegenüberliegenden Hang, die ihn an ein riesiges Gefängnis erinnerte (was sie heute auch ist), er sah die qualmende Lokomotive der Eisenbahn, die seit 1870 zwischen Saargemünd und Straßburg verkehrt, er dachte an den Gendarm, bei dem er sich in Oermingen melden sollte – und machte einen großen Bogen um den Ort. Vielleicht nahm ihn ein Bauer auf seinem Fuhrwerk mit bis nach Voellerdingen oder sogar bis Dornfessel. Vorbei an der kleinen Dorfkirche aus dem 15. Jahrhundert stieg er die schmale Straße hinauf, die so eng ist, daß auch heute noch auf ihr keine zwei Pkw's aneinander vorbeifahren können, ohne sich die Außenspiegel abzurazieren. . . .

Am 5. Mai 1884 meldete Bürgermeister Blum dem königlichen Landrat, daß „der Knabe Heinrich H. noch nicht in seinem elterlichen Hause (in Dudweiler) eingetroffen“ sei. Der königliche Landrat schien es ebenfalls nicht sehr eilig zu haben mit der Suche nach dem Sohne eines einfachen Tünchers, denn er vermerkte nur in einer knappen Randnotiz: „Nach 6 Wochen behufs nochmaliger Anfrage . . .“ (der Rest ist unleserlich). So schrieb denn auch erst am 15. Juni, drei Monate nach der ersten Meldung von Fußgendarman Wiederkehr, ein Saarbrücker Regierungs-Fleiferendar Schlosser an die Gendarmerie-Station in Diemeringen und fragte an, „ob Heinrich sich zwischenzeitlich wieder beim Gutsbesitzer Stroh eingefunden hat bzw. ob über den jetzigen Aufenthalt desselben dort etwas Näheres bekannt geworden ist.“

Bürgermeister Blum, der am 7. Juli dem Landrat von Fichtelhofen einen „Bericht über die jetzige Lage liefern“ sollte, konnte wieder

nur Fehlanzeige melden: Der Junge sei noch nicht nach Dudweiler zurückgekehrt, und die Eltern wissen nicht, wo er geblieben ist. Heinrich war wie vom Erdboden verschwunden!

Fußgendarman Wiederkehr in Diemeringen wird so manchen Bauern aufgesucht, manchen Wanderburschen oder reisenden Händler befragt haben, ob sie nicht einen etwa elf Jahre alten Knaben in zerlumpter Kleidung gesehen hätten, der Dudweiler Dialekt spräche. Wiederkehr hatte kein Auto, kein Reitpferd, nicht einmal ein Fahrrad, und der Sommer war dieses Jahr besonders heiß im Krumpfen Elsaß.

Schließlich fand der Gendarm doch noch die kleine Nadel im elsässischen Strohhafen, und zwar in Rimsdorf. Dort, so erzählte ihm der Rimsdorfer Bürgermeister, habe Heinrich „etwa sechs Wochen bei dem Ackerer (Bauern) Peter Reeb im Dienste gestanden“. Zur großen Enttäuschung Wiederkehrs habe er „sich jedoch vor vierzehn Tagen von dort unbekannt wohin entfernt“. Sicherlich fiel dem Gendarm sogleich der Strohhof ein, und wir sehen ihn die sechs Kilometer auf der staubigen Landstraße durch die Dörfer den Berg hinauf ächzen. Aber ohne Erfolg! Und so meldet Wiederkehr am 31. Juli, nach viereinhalb Monaten, dem Zaberner Kreisdirector: „Auf dem Strohhof ist er inzwischen nicht wieder eingetroffen“.

Mit dieser kurzen Meldung nach Saarbrücken schließt die Akte des Landratsamtes aus dem Jahre 1884. Auch im Dudweiler Rathausarchiv findet sich nichts mehr über den kleinen Ausreißer. Was mag wohl aus ihm später geworden sein?

Zwei knappe Zeilen in den Akten des Standesamtes konnten wir finden, doch sie dokumentieren eine Tragödie:

Rudolf Ludwig Georg Harsch,
Fabrikarbeiter, geb. 26. 10. 1873
verstorben in Herrensohr am 27. Juni 1890
an Auszehrung (Tuberkulose) und Wassersucht.

Keine siebzehn Jahre alt ist unser Rudolf-Heinrich geworden. Seine Flucht ins Elsaß war sicherlich bis zu seinem frühen Tode das einzige schöne oder besondere Erlebnis, an das er immer wieder gern zurückdachte. Was danach noch folgte, war ein viel zu kurzes Leben als ungelernter Arbeiter ohne Schulbildung, der täglich zehn Stunden in ungesunder Luft mit harter Knochenarbeit sein karges täglich Brot erkämpfen mußte.

Die „gute alte Zeit“ ließ ihn nicht alt werden.

Quelle:
Landesarchiv, LRA V-91